

Predigt am 19.10.2014: Jes 45, 1.4-6

Ent-Deckung des Monotheismus

*„So spricht der Herr zur Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen ... Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentnamen gegeben, ohne dass du mich kanntest. **Ich bin der Herr, und sonst niemand, außer mir gibt es keinen Gott ...**“*

I. Atemberaubend die Erste Lesung des heutigen Sonntages! Möglicherweise führt uns dieser Text, der an den persischen König Kyrus gerichtet ist, zur Geburtsstunde einer weltverändernden Weichenstellung. Es geht um die Entdeckung des Monotheismus, des Glaubens an nur noch einen, einzigen Gott, *„an den einen Gott“*, wie wir im Großen Glaubensbekenntnis sprechen. Ganz bewusst spreche ich von „Entdeckung“ als Gegenteil von „Erfindung“. Eine solche Erfindung hat im 14. Jahrhundert der ägyptische Pharaos Amenophis IV. versucht, der unter seinem Programm-Namen **Echnaton** berühmt wurde. Von heute auf morgen sollte es am ägyptischen Götterhimmel nur noch einen einzigen Gott geben: Aton mit Namen. Die gewaltsame Durchsetzung seiner „Erfindung“ bezahlte dieser Pharaos nach seinem Tod mit der brutalen Auslöschung seines Gedächtnisses. Man machte alles rückgängig und kehrte zurück zum alten Götterhimmel Ägyptens!

Alle Versuche, den Glauben Israels an den einen Gott mit Echnatons Erfindung in Verbindung zu bringen – wie es immer wieder geschehen ist – können nicht darüber hinweg täuschen, dass hier gänzlich andere Kräfte am Werk waren als Echnatons politischer Wille und seine willkürliche Festlegung. Die Bibel bezeugt vielmehr, dass der Anfang des Glaubens Israels kein Beschluss von wem auch immer war, sondern aus konkreten Geschichtserfahrungen stammt. Das Grundereignis schlechthin, nämlich die Rettung aus dem *„Sklavenhaus Ägypten“*, diese Erfahrung schrieb sich als grundstürzendes Geschehen tief die Erinnerung Israels ein, und ließ sich nicht anders erklären: Weder eigene militärische Überlegungen noch bloßes Pech des Feindes im Sinne des Zufalls oder eines nicht greifbaren Schicksals konnten in Betracht gezogen werden. Die Befreiung aus der Knechtschaft wurde allein mit diesem Gott in Verbindung gebracht: Nicht mit mehreren Göttern, von denen einer schließlich obsiegte. Der Hilfescrei einer kleinen hebräischen Volksgruppe wurde von einem Gott erhört, dem man nun die Hoheit über alle Lebensbereiche zuerkannte. Man entdeckte in IHM oder besser: Er selbst ent-deckte - offenbarte - sich als der Gott, der JHWH, der „da ist“ für sein auserwähltes Volk.

Damit sind wir aber noch lange nicht beim Monotheismus angekommen. Das erste Gebot des Dekaloges lautet ja: *„Ich bin (JHWH) der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“* (Ex 20,2) Wer so spricht, weiß offensichtlich von anderen Göttern und bestreitet überhaupt nicht deren Existenz. Festgestellt wird lediglich: Diese anderen Götter haben nichts mit der Befreiung aus Ägypten zu tun, und deshalb sollen sie für Israel auch keine Rolle spielen. Es geht also zunächst nur um die Verehrung (!) eines einzigen Gottes, und dieser Gott interessiert ausschließlich in seiner Bindung, Selbstbindung an seinen „Augapfel“ Israel.

Erst in dieser Sicht wird die Dramatik jener (Geburts-)Stunde erkennbar, von der unser Jesaja-Text spricht: Ein fremder Herrscher, der persische König Kyrus, soll zum Retter des in der babylonischen Gefangenschaft lebenden Volkes Israel werden. Und der Prophet muss verkünden: Derselbe Gott, von dem wir immer glaubten, dass er nur an und in Israel wirkt, er wirkt tatsächlich auch im Ausland! Ein andersgläubiger, einer anderen Kultur zugehöriger Herrscher wird zum Werkzeug unseres Gottes?! Die so unwahrscheinliche Rettung aus dem babylonischen Joch und die Erfahrung eines Herrschers, der nicht unterdrückt, sondern – im eingeschränkten Rahmen von damals - Freiheit gewährt: **Das sind**

Spuren jenes Gottes, an den wir längst glauben; von dem wir aber zu klein gedacht haben. Wenn unser Gott auch Kräfte und Mächte außerhalb Israels in Bewegung zu setzen vermag, dann kann es überhaupt gar keinen Bereich geben, der ihm nicht untersteht. Überließ man bislang „die Götter“ den anderen Völkern, widerspricht (Jahwes) Gottes Auftrag an den persischen König Kyrus dieser Auffassung. Genauer gesagt: In der Rettung durch Kyrus im Jahr 538 v. Chr. und in den Folgejahren entdeckt Israel erst, dass es überhaupt nur einen einzigen Gott geben kann.

II. Die größte und vielleicht schwierigste Konsequenz des biblischen Monotheismus lässt die heutige Perikope leider - weil uns Heutige sehr irritierend – weg. Auf den Schlußsatz **„Ich bin der Herr, und sonst niemand“** folgt nämlich die verstörende Aussage: *„Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel; ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.“* (Jes 45, 7) Das ist, wenn sie so wollen, der wirkliche Monotheismus, der wirkliche und konsequente Glaube an einen einzigen Gott: Es gibt nichts, was nicht mit IHM in Verbindung zu bringen wäre. Die Verben „erschaffen“ und „machen“ verweisen auf die jegliche politische Geschichte übersteigende Dimension der gesamten Schöpfung: Dass GOTT selbst noch mit dem Unheil in Verbindung steht, versperrt in Wahrheit den Raum, in dem man mindestens und dualistisch einen zweiten bösen Gott unterbringen könnte. Was m.E. noch wichtiger ist: Dieser eine und einzige Gott kann und darf nicht auf glückliches und wunschgemäßes Handeln festgelegt werden: JHWH ist und er ist – wenn es erlaubt ist zu sagen – nicht im Abonnement zu haben. GOTT ist frei und damit immer auch zugleich der liebend nahe aber auch der fremde ferne Gott. Hat nicht auch Jesus von Nazareth Gott, seinen und unseren Vater, so verkündet und selbst erfahren, wenn wir nur an seine Gerichtsreden, erst recht an seine Gottverlassenheit am Kreuz denken? Dennoch bleibt es (mit **Eugen Biser**) dabei, dass Jesus nicht nur den einen und einzigen Gott verkündet, sondern uns den eindeutigen, den bedingungslos liebenden Gott gezeigt, ihn uns ent-deckt, offenbart hat. IHM können wir uns bedingungslos anvertrauen, auch wenn seine Liebe streng sein und wehtun kann, und für uns letztlich unergründlich bleibt.

Ich räume ein, dass meine Predigt heute mehr einem Vortrag als einer Verkündigung gleicht. Zu theoretisch und zu wenig praktisch!? Aber es muss auch einmal eine gründliche Begründung und Herleitung des jüdisch-christlichen Ein-Gott-Glaubens erlaubt sein, noch dazu der Monotheismus - nicht nur der des Islam oder gar des Islamismus - gerne als Quelle der Intoleranz und der religiös motivierten Gewaltbereitschaft bezichtigt wird. (**Jan Assmann**)

Deshalb schließe ich mit zwei poetischen Texten, einem jüdischen, der sogar als Lied in unser neues Gebet— und Gesangbuch „Gotteslob“ Eingang gefunden hat (Nr. 274) und einem christlichen, den ich schon einmal in einer Predigt zitiert habe: **Schalom Ben-Chorin 1966:**

„Und suchst du meine Sünde, flieh ich von Dir zu Dir: Ursprung, in den ich münde, DU fern und nah bei mir. Wie ich mich wend und drehe, geh ich von Dir zu Dir, die Ferne und die Nähe sind aufgehoben hier. Von Dir zu Dir mein Schreiten, mein Weg und meine Ruh: Gericht und Gnad, die beiden bist DU und immer DU.“

Jörg Zink:

GOTT DU, deines Mantels Saum möchten wir berühren. Einen Hauch, ein Wehen kaum gib uns zu verspüren. Lass Du Dunkler, der so fern, Licht ins Dunkel scheinen, dass sich, wie in einem Stern, Erd und Himmel einen. Sprich Du Naher unserm Leid nur ein Wort zu leise, heilend, das in Angst und Not uns den Frieden weise. Eins in Dir sind Zeit und Raum, eins sind Not und Fülle: Gott in deines Mantels Saum unsre Armut hülle.